

Unsere Zeit geht vorüber wie ein Schatten

Die Lebenswege in unserer Zeit werden immer schneller, immer besser, immer erfolgreicher, immer mehr und mehr. In den Kögen rasen wir immer öfter aneinander vorbei. Wo die Menschen früher auf dem Weg stehen blieben und zum Klönen verweilten, muss heute ein Handgruß und kurzer Blick von Auto zu Auto, von Lenkrad zu Lenkrad genügen.

Die alten Griechen kannten zwei Wörter für die Zeit. Sie war ein göttliches Geheimnis und so ordneten sie beide Begriffe Göttern zu.

Der Gott *Kronos* war ein unbarmherziger Vater, der all seine Kinder aus Angst vor einem männlichen Nachkommen verschlang. Er war getrieben von der Angst vor der Zukunft. Ich finde, bis heute herrscht dieser gnadenlose „Gott“. In der Zeit, die nur nach dem *Chronometer* gemessen wird, kann nichts blühen, was leben will. Wir machen minutengenaue Termine, schauen ständig auf die Uhr, achten genau auf Pünktlichkeit. Die messbare Zeit zwingt mein Leben in ein Korsett. Der Terminkalender verschlingt schon Kinder. Er tyrannisiert Große und Kleine, erzeugt Druck und Angst, doch keine Lebendigkeit. Der Mensch funktioniert wie eine Maschine, die immer schneller und effektiver laufen muss.

Wo ist die Leichtigkeit im Leben geblieben? Die Fröhlichkeit? Die Sorglosigkeit? Das Vertrauen in eine gute Zukunft?

Der andere Gott ist *Kairos*. Er stellt den rechten Augenblick, die Gelegenheit, das rechte Maß dar.

Im Neuen Testament ist der Kairos der entscheidende Zeitpunkt, an dem Gott dem Menschen das Heil anbietet. Im Markusevangelium heißt es:

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“(MK.1,15)

Zeit ist immer der Augenblick, in dem ich Gott begegne, in dem Gott mir seine Nähe zeigen will und seine Gnade und Zuwendung schenken möchte. Meine Aufgabe ist es, mich auf diesen Augenblick einzulassen und mich für Gottes heilende und liebende Nähe zu entscheiden, anstatt vor mir und vor Gott davonzulaufen in eine Zeit hinein, die einfach nur verrinnt. In dieser Achtsamkeit ist die Zeit kein knappes Gut, das ich möglichst ausnutzen muss, sondern eine kostbare von Gott gefüllte Zeit.

Der Roman die Entdeckung der Langsamkeit erzählt das Leben des Seefahrers und Nordpolforschers John Franklin. Der Schriftsteller porträtiert den Kapitän als einen langsamen Menschen im Denken, Sprechen und Handeln, eigentlich zu langsam für die moderne Zeit. Er entzieht sich ihrer Beschleunigung und setzt ihr eine Haltung der Langsamkeit entgegen, die jedem Lebewesen Raum zur Entfaltung gibt. Die vermeintliche Schwäche des Außenseiters Franklin ist in Wahrheit Stärke zur Ausdauer, Gründlichkeit und Gelassenheit.

Ich denke, wir brauchen diesen Rückweg zur Langsamkeit und Achtsamkeit. Die Wochen vor Ostern laden dazu ein, einfach mal in dieser Weise anders zu sein: weniger schnell, weniger leistungsorientiert, weniger konsumieren, aber dafür mehr leben.

Ich wünsche Ihnen eine gute Passions- und Osterzeit!

Ihre Pastorin Sabine Jeute

Februar/März 2010